
Empfehlungen zum Umgang mit möglichen psychischen Problemen bei Schüler*innen

Zusammenfassende Aussagen im Überblick

- 1** Schulen, die verantwortungsvoll mit möglichen psychischen Problemen von Schüler*innen umgehen wollen, wird empfohlen, den Ansatz der Früherkennung und Frühintervention (F+F) zu etablieren oder diesen auf mögliche psychische Probleme der Kinder und Jugendlichen auszuweiten.
- 2** Es ist hilfreich, wenn Schulen sicherstellen, dass die Lehr- und Fachpersonen wissen, wie sie vorgehen sollen und von wem sie bei Bedarf Unterstützung erhalten. Zu diesem Zweck ist es nützlich, wenn die Schulen über einen zum vornherein festgelegten Handlungsplan verfügen. Darin sollen das schrittweise Vorgehen und die Zuständigkeit der Lehr- und Fachpersonen festgehalten werden.
- 3** Lehr- und Fachpersonen müssen sensibilisiert sein für Verhaltensweisen von Schüler*innen, die auf mögliche psychische Probleme hinweisen.
- 4** Förderlich sind eine gemeinsame Haltung und die Bereitschaft im Kollegium, Mitverantwortung für die psychische Gesundheit der Schüler*innen zu übernehmen. Wichtig ist zudem, dass die Lehr- und Fachpersonen allfällige Berührungspunkte mit dem Thema psychische Probleme abbauen.

Kontext

Die vorliegende Handreichung steht in engem Kontext mit dem Ansatz der Früherkennung und Frühintervention (F+F), der auch mit den Begriffen «Hinschauen und Handeln» beschrieben wird. Der Ansatz wurde ursprünglich für den Umgang mit möglichen Suchtproblemen von Schüler*innen entwickelt und bald auf zahlreiche weitere Bereiche ausgeweitet (vgl. z. B. Fabian, [2020]; La Mantia, Ritz & Oetterli [2018]; Minder [2008]).

Die Inhalte der Handreichung wurden aufgrund von Experteninterviews mit Fachleuten der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Schulpsychologie und der Schulsozialarbeit in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz sowie aufgrund von Fachliteratur erarbeitet. Die Inhalte wurden von Lehrpersonen und Schulleitenden aus mehreren Schulen kritisch geprüft.

Adressat*innen

Die Handreichung richtet sich an interessierte Akteur*innen der Schule, besonders an Schulleitungen und Lehrpersonen, an Schulsozialarbeiter*innen, Heilpädagog*innen sowie Schulpsycholog*innen.



Psychische Störungen mit externalisierenden und internalisierenden Symptomen

Die grosse Mehrheit der Kinder und Jugendlichen ist psychisch gesund. Internationale Studien gehen aber davon aus, dass 10 bis 20 Prozent von ihnen mit einem psychischen Problem konfrontiert sind (Kieling et al. [2011]). In einer Schulklasse mit 20 Kindern betrifft dies zwei bis vier Schüler*innen.

Psychische Störungen können als Symptome oder Verhaltensauffälligkeiten beschrieben werden, die mit Belastungen und Beeinträchtigungen im Alltag verbunden sind (Stieglitz & Hiller [2012]).

Was psychische Auffälligkeiten betrifft, werden externalisierende und internalisierende Störungen sowie Mischformen unterschieden (Ziegert et al. [2002]). Bei externalisierenden Störungen verhalten sich Schüler*innen auffällig, indem sie gegen geltende Normen und Regeln verstossen. Bei internalisierenden Störungen richten Schüler*innen ihr Unbehagen und Unwohlsein gegen innen und ziehen sich in sich selbst zurück.

Zu den externalisierenden Störungen gehören *Dissozialität* wie z. B. stehlen oder Feuer legen etc. und *Aggressivität* wie z. B. Streit suchen, psychisches oder physisches

Verletzen von anderen sowie das Zerstören von fremdem Eigentum. Zu den internalisierenden Störungen gehören erstens *Ängstlichkeit* oder *Depressivität*. Betroffene haben z. B. Angst, etwas Schlimmes zu denken oder zu tun oder machen sich viele Sorgen. Zweitens gehören *körperliche Beschwerden* dazu wie z. B. Kopf- oder Bauchschmerzen, und drittens *soziale Probleme*, bei denen Betroffene z. B. den Kontakt zu anderen vermeiden und sich zurückziehen.

Sowohl externalisierende als auch internalisierende Formen können als Versuche der Kinder und Jugendlichen betrachtet werden, mit ihrem Unbehagen umzugehen. Diese Verhaltensweisen haben aber den grossen Nachteil, dass sie ihnen längerfristig mehr schaden als nützen. Es ist ihnen dadurch nicht oder nur eingeschränkt möglich, am Unterricht und am sozialen Leben innerhalb und ausserhalb der Schule teilzuhaben. Das Verhalten von Schüler*innen mit internalisierenden Störungen scheint auf den ersten Blick zudem angepasst, weil diese im Unterricht still und ruhig sind. Es besteht deshalb die Gefahr, dass Lehrpersonen nicht auf deren möglichen Leidensdruck aufmerksam werden und Betroffene so auch keine Hilfe erhalten. Dies wird u. a. von der Studie von Bilz (2014) gestützt.

Früherkennung und Frühintervention (F+F) als Grundlage für den Umgang mit möglichen psychischen Problemen von Schüler*innen

Grundlage für diese Handreichung ist wie erwähnt der Ansatz F+F. Dabei handelt es sich um eine schrittweise Anleitung zum Umgang mit Problemverhalten von Schüler*innen, die zunächst in Bezug auf das Suchtverhalten ausgearbeitet worden ist.¹ Der Ansatz eignet sich auch für den Umgang mit möglichen psychischen Problemen. Für den Umgang mit Depressions- oder Suizidrisiken bei Schüler*innen ist von der Berner Gesundheit ein Leitfaden ausgearbeitet worden. Auf der entsprechenden Internet-Seite ist zudem eine Fülle an weiteren hilfreichen Materialien und Informationen zu finden.

Generell wird in der vorliegenden Handreichung empfohlen, den Ansatz von F+F in der Schule bei allen vermuteten Risikoentwicklungen von Schüler*innen zu verwenden, unabhängig davon, ob deren Ursachen im sozialen, kognitiven, physischen oder im psychischen Bereich vermutet werden. Diese Handreichung zeigt auf, was beachtet werden muss, wenn eine Schule ihren F+F-Ansatz auf den Umgang mit möglichen psychischen Problemen von Schüler*innen ausweiten möchte. Zunächst wird der Ansatz kurz beschrieben. Schulen, welche den Ansatz neu in der Schule aufbauen möchten, erhalten bei den kantonalen Suchtpräventionsstellen² entsprechende Unterstützung.

¹ Ein Überblick über die Fülle der bisher erarbeiteten Grundlagen und Materialien findet sich auf der Website von RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung (radix.ch).

² Da es keine spezielle Liste für die Deutschschweiz gibt, müssen die Kontaktdaten via Suchmaschine eruiert werden. Eine Liste mit Beratungsstellen zur psychischen Gesundheit ist zu finden bei Info Quest von feel-ok.ch.

Was ist F+F?

F+F bezeichnet allgemein das frühzeitige Wahrnehmen von Belastungen und von Anzeichen einer möglicherweise beeinträchtigten Entwicklung bei Schüler*innen durch ihre Lehr- und anderen Bezugspersonen. Das wichtigste Ziel ist, den betroffenen Kindern und Jugendlichen eine produktive Teilhabe am Unterricht und am sozialen Leben inner- und ausserhalb der Schule zu ermöglichen.

Die Lehr- und anderen Bezugspersonen beobachten und dokumentieren das Verhalten des entsprechenden Kindes oder Jugendlichen, tauschen sich über ihre Beobachtungen untereinander aus und besprechen mit dem/der Schüler*in die Situation ressourcenorientiert. Sie entwickeln passende Hilfestellungen und setzen diese um. Wenn nötig werden die Eltern kontaktiert und wenn möglich mit einbezogen. Je nach Urteilsfähigkeit der Schüler*innen soll der Einbezug der Eltern mit ihnen abgesprochen werden.³

Greifen diese Hilfestellungen zu kurz, ziehen die beteiligten Lehr- und schulinternen Bezugspersonen schulexterne Fachstellen bei. Dazu ist die Einwilligung der Eltern notwendig. Externe Fachstellen können auch die involvierten Lehrpersonen oder die Eltern beraten.

Klärung des Vorgehens und der Verantwortung der Beteiligten

F+F kann nur in Zusammenarbeit der schulinternen Lehr- und Fachpersonen gelingen und braucht auch die Unterstützung der Eltern und im Falle von möglicherweise ernstesten Gefährdungen die Kooperation mit externen Fachstellen (siehe Abbildung). Damit im Ernstfall klar ist, welche Aufgaben den Lehr- und Fachpersonen zukommen und wie ein angemessenes Vorgehen ablaufen soll, braucht die Schule einen zum vornherein festgelegten Handlungs- bzw. Stufenplan und entsprechende zugehörige Materialien wie z. B. Leitfäden für Gespräche mit Schüler*innen und mit Eltern etc. (siehe dazu das Beispiel der Schule Erzbachtal).

Hilfreich ist es, wenn die Schulleitung gewährleistet, dass im Rahmen dieses Handlungs- bzw. Stufenplans ein Team oder eine verantwortliche Person zur Verfügung steht, welche die Lehrpersonen bei der Früherkennung und Frühintervention unterstützt. Im Idealfall ist dies die Fachperson für Schulsozialarbeit und/oder eine Person, die sich bezüglich der Abläufe von F+F gut auskennt, die Kontakte zu den zuständigen externen Fachstellen pflegt und die Koordination der Massnahmen übernimmt (siehe dazu auch Minder [2011], Wünsche und Wirklichkeit: F&F in der Schulsozialarbeit).

Abbildung: Akteur*innen der Früherkennung und Frühintervention im Setting Schule



³ Hier sind auch die bestehenden Rechtsgrundlagen zu beachten, siehe Mösch Payot & Rosch (2011), S. 23.

Ausweitung von F+F auf den Umgang mit möglichen psychischen Problemen von Schüler*innen

In Folgenden wird aufgezeigt, was auf der Ebene der Schule und der Klasse beachtet werden muss, wenn eine Schule F+F auf den Umgang mit möglichen psychischen Problemen der Schüler*innen ausweiten möchte.

Voraussetzungen auf der Ebene der Schule

Grundhaltung und klarer Auftrag

Eine zentrale Voraussetzung für F+F generell ist die Grundhaltung der Lehr- und Fachpersonen an einer Schule, sich nicht nur als Wissensvermittler*innen zu verstehen und alles, was die persönliche Entwicklung betrifft, als Sache der Familie zu betrachten. Vielmehr braucht es die Bereitschaft, Mitverantwortung auch für die persönliche Entwicklung der Schüler*innen zu übernehmen.

Wenn die Schule F+F auf den Umgang mit möglichen psychischen Problemen von Schüler*innen ausweiten will, muss sie auch den bewussten Umgang mit möglichen psychischen Problemen als Auftrag anerkennen. Dazu ist es wichtig, dass dies auch ein Anliegen der Schulleitung ist und diese F+F so unterstützt, dass die notwendige Grundhaltung und das koordinierte Vorgehen der Lehr- und Fachpersonen langfristig gewährleistet werden kann.

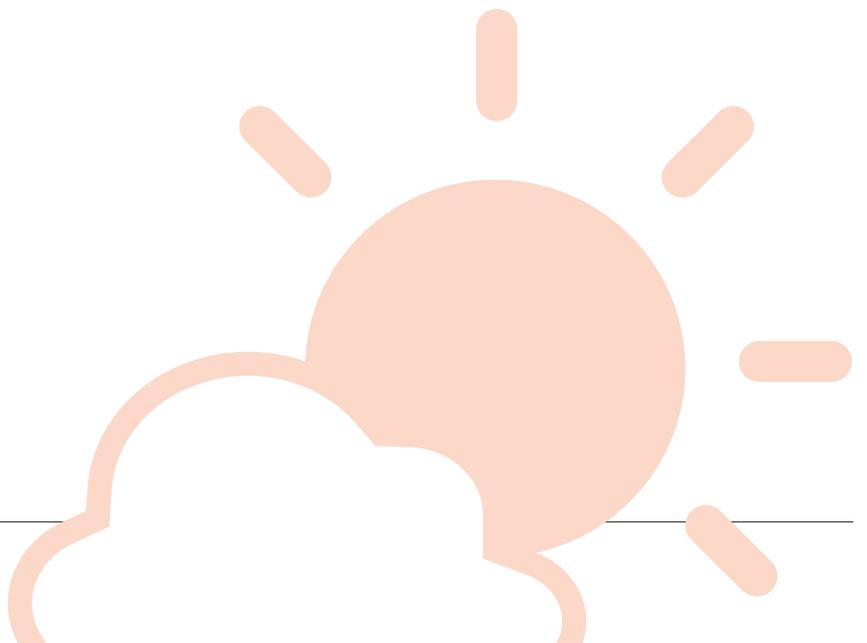
Sensibilisierung der Verantwortlichen in der Schule

Es ist inzwischen allgemein anerkannt, dass die Schule im Bereich von Suchtgefährdungen einen hohen Stellenwert bei der Prävention und in der Früherkennung hat. Dies

ist in Bezug auf den Umgang mit psychischen Problemen noch deutlich weniger der Fall. Erschwerend kommt hinzu, dass psychische Probleme nach wie vor oft tabuisiert werden. Man spricht nicht oder nur ungern darüber. Die Lehr- und Fachpersonen in der Schule müssen deshalb allfällige Ängste gegenüber der Thematik abbauen und eine Sensibilisierung dahingehend entwickeln, dass es sich bei externalisierenden und internalisierenden Verhaltensweisen bei Schüler*innen auch um Anzeichen von psychischen Störungen handeln kann.

Positives Schulklima

Ziel von F+F ist es, eine positive Entwicklung der Schüler*innen zu unterstützen und ihr psychisches Wohlbefinden zu fördern. Somit ist F+F ein integraler Bestandteil eines allgemeineren schulischen Ansatzes, der die psychische Gesundheit aller Kinder und Jugendlichen fördert. Zu diesem Ansatz gehört auch die Schaffung eines positiven Schulklimas, in dem sich alle möglichst wohlfühlen und in das Schulleben eingebunden sind. Siehe dazu die Handreichung zur Förderung der Psychischen Gesundheit der Schüler*innen.



Voraussetzungen auf der Ebene der Klasse

Bedeutung der Lehrpersonen ...

Lehrpersonen arbeiten im Vergleich zu schulinternen Fachpersonen am häufigsten mit ihren Klassen. Sie haben am ehesten die Möglichkeit, Veränderungen bei den Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen. Sie erkennen Veränderungen im Verhalten, bezüglich der Stimmung oder der schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen. Es ist besonders wichtig, dass sie für psychische Störungen sensibilisiert sind. So können sie auf mögliche internalisierende Störungen aufmerksam werden oder bei auffälligem externalisierendem Verhalten auch daran denken, dass es Ausdruck einer psychischen Störung sein könnte. Im Austausch mit schulinternen Fachpersonen können sie feststellen, ob ihre Beobachtungen geteilt werden oder nicht.

Gute Beziehungen

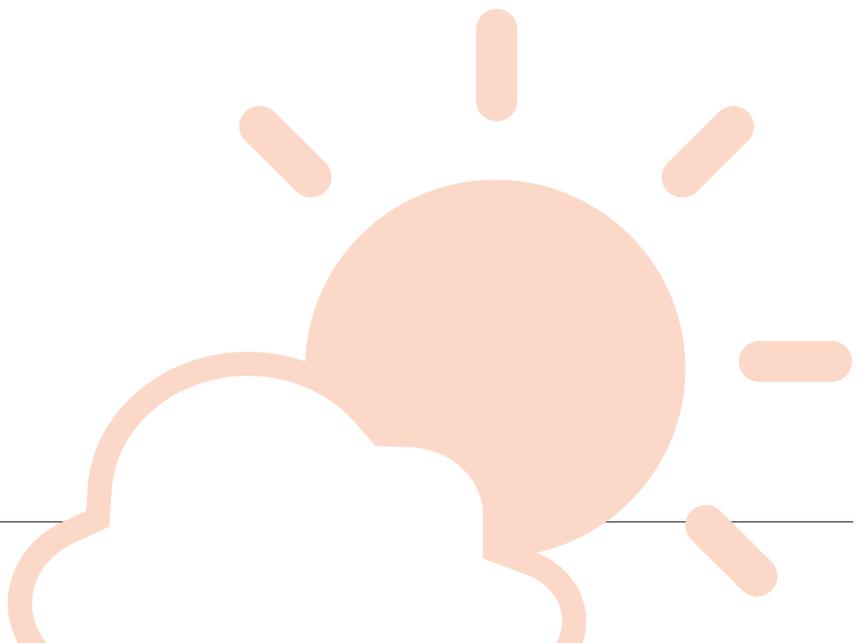
Hilfreich ist, wenn Lehrpersonen generell gute Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen aufbauen. Dies ist zum einen eine wichtige Basis für erfolgreiches Lernen; gute Beziehungen sind aber auch vertrauensbildend und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass sich Schüler*innen in einer Krisensituation an die Lehrperson wenden und sie erhöhen auch deren Bereitschaft mit der Lehrperson über eine schwierige Situation zu sprechen.

... und deren eigene Gesundheit

Wenn Lehrpersonen, auch in belasteten Situationen, Ruhe und Sicherheit ausstrahlen, erhöht auch dies die Bereitschaft der Schüler*innen, sich ihnen anzuvertrauen. Ist eine Lehrperson jedoch selbst stark belastet, fehlt es ihr an der nötigen Ruhe, um sich um die psychische Gesundheit der Schüler*innen zu kümmern. Aus diesem Grund ist auch die individuelle und institutionelle Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen ein weiterer zentraler Faktor im Umgang mit psychischen Belastungen von Schüler*innen. [Siehe dazu die Empfehlungen zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen.](#)

Enttabuisieren des Themas psychische Störungen

Anders als z. B. bei einem Armbruch oder einer Beinverletzung machen psychische Erkrankungen wie erwähnt Angst und werden deshalb auch von Schüler*innen tendenziell tabuisiert. Aus diesem Grund sollten Wohlbefinden sowie psychische Gesundheit und Krankheit altersentsprechend Thema sein und Raum im Unterrichtsalltag bekommen (siehe z. B. Lehrplan 21, NMG.1 Identität, Körper, Gesundheit; [Zusammenleben in der Schule \[education21.ch\]](#))



Was beim Hinschauen wichtig ist

Möglichkeiten und Grenzen kennen

Wenn Lehr- und Fachpersonen in der Schule die Verantwortung zur Früherkennung und Frühintervention übernehmen, ist es wichtig, dass sie ihre Möglichkeiten und Grenzen kennen. Sie leisten einen wertvollen Beitrag, wenn sie bei einem unerwartet auftretenden auffälligen Verhalten (externalisierend oder internalisierend) den Austausch mit den schulinternen Kolleg*innen suchen, um zu erfahren, ob ihnen die Veränderungen ebenfalls aufgefallen sind, und das Verhalten des Kindes weiter beobachten und dokumentieren und entsprechend dem schulinternen Handlungs- resp. Stufenplan für F+F weiter vorgehen.

Lehrpersonen und schulinterne Fachpersonen sind jedoch *keine* Spezialist*innen für psychische Störungen. Diagnose und Therapie ist Sache der Schulpsycholog*innen oder der Kinder- und Jugendpsychiater*innen.

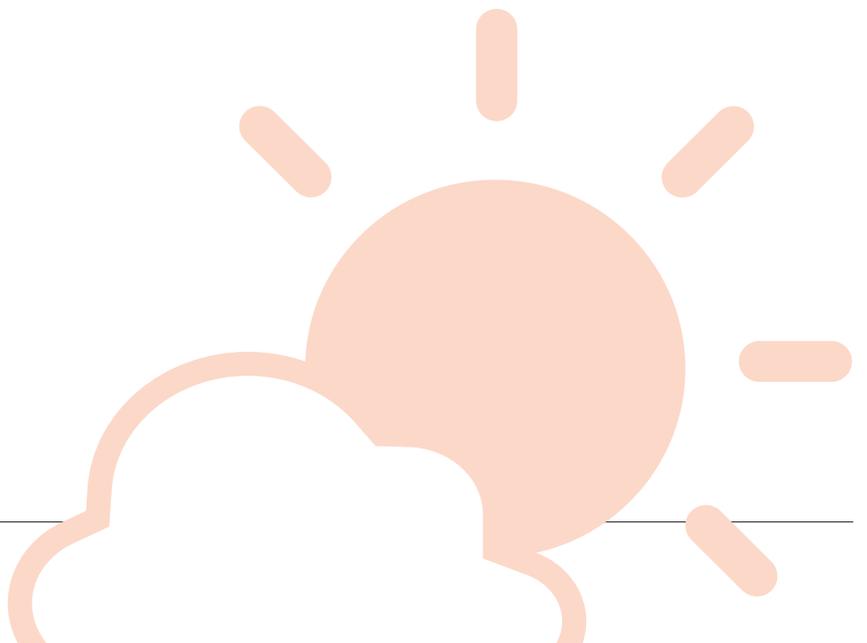
Mögliche Symptome beachten

Es gibt keine Merkmale, die eindeutig auf eine psychische Störung hinweisen. Verhaltensauffälligkeiten, sowohl internalisierend als auch externalisierend, können ganz unterschiedliche Ursachen haben. Eine psychische Störung ist dabei eine Möglichkeit unter vielen anderen.

Generell sollen Lehr- und schulinterne Fachpersonen aktiv werden, wenn bei einem Kind oder Jugendlichen eine unerwartete Verhaltensänderung oder ein Leistungsabfall eintritt, die mindestens zwei Wochen andauern. Dann ist ein Vorgehen nach den bestehenden Handlungsplänen angezeigt (siehe z. B. den Handlungsleitfaden von Berner Gesundheit).

Trotz des Mangels an eindeutigen Symptomen sollen hier einige Merkmale angeführt werden, die auf ein mögliches psychisches Problem hinweisen könnten und deshalb beachtet werden sollten:

- Schüler*in weist viele Absenzen auf (auch solche, die von den Eltern entschuldigt werden);
- Schüler*in wirkt plötzlich traurig, bedrückt, ängstlich oder misstrauisch;
- Schüler*in ist plötzlich leicht reizbar und nicht mehr fähig, eine Zurechtweisung anzunehmen, rennt sofort aus dem Klassenzimmer oder wird frech;
- Schüler*in zieht sich zurück, versucht sich unsichtbar zu machen;
- Schüler*in beteiligt sich nicht mehr am Unterricht und folgt dem Unterricht nicht mehr;
- Schüler*in wird aggressiver, hat häufiger Streit mit Gleichaltrigen;
- Schüler*in hat Angst, in die Schule zu kommen, hat Alpträume und Schlafstörungen, bei jüngeren Kindern kommt zudem das Einnässen hinzu.
- Schüler*in weist eine deutliche Gewichtsveränderung auf (Zu- oder Abnahme);
- Schüler*in versucht, sich vom Sportunterricht zu drücken;
- Mitschüler*innen wenden sich an die Lehrperson, weil sie sich um ein Kind Sorgen machen.



Welche unbeabsichtigten Wirkungen von F+F müssen beachtet werden, wie kann einer Stigmatisierung vorgebeugt werden?

Psychische Probleme und Störungen sind wie erwähnt nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu. Aus diesem Grund darf nicht unterschätzt werden, dass psychische Störungen grundsätzlich stigmatisierend sind. Oft wird immer noch die Auffassung vertreten, dass es nur am fehlenden Willen liegt, wenn jemand bedrückt ist oder dem Unterricht nicht folgt.

Nebst der weiter oben erwähnten Thematisierung von Wohlbefinden, psychischer Gesundheit und Krankheit durch die (Klassen-)Lehrperson im Unterricht kann auch die Fachperson für Schulsozialarbeit (SSA) viel zur Vorbeugung von Stigmatisierung beitragen. Hilfreich ist, wenn sie zum Schuljahresbeginn alle Klassen besucht, das Angebot der SSA vorstellt und einen ersten Kontakt zu den Schüler*innen herstellt. Sie kann auch die Unterschiede zwischen körperlichen und seelischen Krankheiten erklären und beschreiben, wie Kinder- und Jugendliche diese bei sich selbst wahrnehmen

können. Sie ermutigt die Schüler*innen, sich an sie zu wenden, wenn sie sich nicht gut fühlen.

Für die schulinternen Verantwortlichen ist es oft schwierig abzuschätzen, wann bei einer vermuteten Gefährdung durch ein psychisches Problem die Eltern, und wann bei einer Verschärfung der Situation schulexterne Fachstellen beigezogen werden sollen. Einerseits gilt es, ein voreiliges Eingreifen zu vermeiden, andererseits darf je nach Situation nicht zu lange gezögert werden.

Fühlen sich Lehrpersonen oder Schulleitungen unsicher bezüglich des Vorgehens, bietet der Schulpsychologische Dienst (SPD) eine hilfreiche Unterstützung an: Verantwortliche von Schulen können sich an den SPD wenden und die Situation anonymisiert schildern, um einen Rat für das weitere Vorgehen zu erhalten. Dazu brauchen sie das Einverständnis der Eltern nicht.

Links

- [!\[\]\(00454fbbe8db418db0de5eebfa916a08_img.jpg\) **Berner Gesundheit:** Angebote zum Thema «Depression und Suizid»](#)
 - [!\[\]\(fd0f3d0c9a8d9b3ff3951bcf7c4bf0c0_img.jpg\) **Bundesamt für Gesundheit:** Informationen zu Früherkennung und Frühintervention bei Jugendlichen](#)
 - [!\[\]\(e0cf2596b7f15139c12c58233ba748a6_img.jpg\) **feel-ok.ch:** Angebote zu den Themen Sucht, psychische Gesundheit, körperliche Gesundheit, Entwicklungsaufgaben und nachhaltige Entwicklung](#)
 - [!\[\]\(7229103dad454bef452b933d3e01b45a_img.jpg\) **feel-ok.ch:** Informationen zum Thema «Psychische Belastungen und Störungen»](#)
 - [!\[\]\(32dc4fd1d8720a74b95d374e8ccedb9f_img.jpg\) **look-up.ch:** «jugend. themen. antworten.», Buch und Adressverzeichnis](#)
 - [!\[\]\(48a23a052e2d439163363b6592817d27_img.jpg\) **RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung:** Informationen und Arbeitsinstrumente zu Früherkennung und Frühintervention](#)
-

Literatur

- Bilz, L. (2014). Werden Ängste und depressive Symptome bei Kindern und Jugendlichen in der Schule übersehen? In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 28 (1-2), S. 57-62.
- Fabian, C. (2020). F&F: Prävention zwischen Unterstützung und Kontrolle. In: SuchtMagazin, 4, S. 25–30.
- Fabian, C. & Müller, C. (2010). Früherkennung und Frühintervention in Schulen. Lessons learned. Online verfügbar unter: https://www.radix.ch/media/hiwo0uvu/20100225_broschuere_ff_schulen_geschuetzt.pdf [28.10.2021]
- Kieling, C. et al. (2011). Child and adolescent mental health worldwide: evidence for action. In: The Lancet, 22. Oktober, 378(9801), S. 1515–25.
- La Mantia, A., Ritz, M. & Oetterli, M., (2018). Situationsanalyse Früherkennung und Frühintervention innerhalb NCD/Sucht. Bericht zuhanden des Bundesamtes für Gesundheit (BAG), Interface Politikstudien Forschung Beratung, Luzern. Online verfügbar unter: https://www.interface-pol.ch/app/uploads/2018/10/Be_Situationsanalyse_FF_NCD_Sucht_d.pdf [28.10.2021]
- Minder, W. (2008). Jugendliche richtig anpacken – Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Jugendlichen. Bern: Bundesamt für Gesundheit. Online verfügbar unter: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben/gesundheitsfoerderung-und-praevention/praevention-fuer-kinder-und-jugendliche/frueherkennung-fruehintervention-bei-jugendlichen.html> [28.10.2021]
- Minder, W. (2011). Wünsche und Wirklichkeit: F+F in der Schulsozialarbeit. In: SuchtMagazin, 5, 37, S. 10-22. Online verfügbar unter: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=sum-003:2011:37::386#215> [28.10.2021]
- Mösch Payot, P. & Rosch, D. (2011). Früherkennung und Frühintervention bei Jugendlichen: Rechtsgrundlagen für Schulen und Gemeinden. Herausgeber: Bundesamt für Gesundheit. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Online verfügbar unter: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben/gesundheitsfoerderung-und-praevention/praevention-fuer-kinder-und-jugendliche/frueherkennung-fruehintervention-bei-jugendlichen.html> [28.10.2021]
- Stieglitz, R. & Hiller, W. (2013). Definition und Erfassung psychischer Störungen. Bestandsaufnahme. In: Psychotherapeut, 58, S. 237–248.
- Ziegert, B. et al. (2002). Psychische Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen in der allgemeinärztlichen Praxis. In: Deutsches Ärzteblatt, 6, S. 271–276.
- Zumbrunn, A., Zinniker, M. & Kunz Heim, D. (2017). Bedarfsanalyse von Massnahmen zur Förderung der Psychischen Gesundheit im Bildungsbereich (BPGb) – Bericht Teilprojekt 3. Situationsanalyse und Bedürfniserhebung hinsichtlich der Förderung von Psychischer Gesundheit an Schweizer Schulen. Bern Liebefeld: bildung+gesundheitsnetzwerk Schweiz, Bundesamt für Gesundheit. Online verfügbar unter: <https://www.bildungundgesundheit.ch/deutsch/produkte/> [28.10.2021]

Hinweis

Die Handreichung entstand im Zusammenhang der nationalen Strategie «Gesundheit 2030» und der nationalen Strategie zur Prävention nichtübertragbarer Krankheiten (NCD-Strategie 2017–2024), bei der die psychische Gesundheit einen wichtigen Schwerpunkt bildet.

Herausgeber



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Gesundheit BAG

Redaktion



Fachhochschule
Nordwestschweiz



Projektpartner



SUCHT | SCHWEIZ



Prävention
Essstörungen
Praxisnah
pepinfo.ch

Kontakt

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Doris Kunz Heim, doris.kunz@fhnw.ch
Andrea Zumbrunn, andrea.zumbrunn@fhnw.ch

RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung
Florence Chenaux, chenaux@radix.ch
Gaël Pannatier, pannatier@radix.ch

© November 2021